

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **26 (1943)**

Heft 12

PDF erstellt am: **15.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

<p>Redaktion: Transitfach 541 Bern</p>	<p>Der Himmel ist zu Füssen der Mutter. Persisches Sprichwort.</p>	<p>Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2441, Zürich-Hauptbahnhof, Postsch. V.M. 26074</p>
<p>Inhalt: Sonnenwende. — Die Katastrophe mit Zwingli. — Die Hoffnung der Welt (Fortsetzung). — Gedanken über Wissenschaft und Religion. — Verzögerte Heiligsprechung. — Humor. — Hall und Widerhall. — Sie wünschen zu wissen? — Ortsgruppen. — Inhaltsverzeichnis. — Literatur. — Verschiedenes.</p>		

## Sonnenwende.

Ein Sinnbild ist uns Sonnenwende noch,  
nur noch ein Sinnbild, nicht mehr Schicksalswandlung,  
ein stilles Bühnenstück nur, ohne Handlung,  
ein Schauspiel kaum dem Auge mehr. — Und doch  
bewegt des Wortes morgenheller Klang  
das Herz uns wundersam, als ob wir lauschen  
äonenfern des Urmeers dunklem Rauschen;  
wir ahnen ersten Lebens Werdedrang,  
und sehen abermals nach Jahräonen  
in Höhlen wie das Tier den Menschen wohnen,  
und doch nicht ganz nur Tier. — In dunkler Nacht,  
wenn ihn mit Todesgrau'n der Winter schreckt  
und ahnungsvoll zu unbekannter Macht  
er lebenflehend hoch die Arme reckt,  
des Höhlendaseins Bann zu brechen wagt,  
hinaustritt — und es froh und leuchtend tagt,  
der ew'gen Sonne weitgesandte Glut  
ihm mütterliebewarm den Leib umfluten,  
erhebt er dankbar die erstarrten Hände,  
des Glückes Grund erkennend: — *Sonnenwende!*

Des Lichts Geheimnis längst der Sonne haben  
wir abgelauscht; der Winter schreckt uns nicht.  
Wir freuen uns des Herbstes reichen Gaben,  
des Blütenkranzes, den der Lenz uns flicht.  
Wie frei sind wir, wie reich, wie göttermächtig!  
Ein jeder Tag von neuen Wundern trüchtig!  
Und so, begabt mit stolzem Herrscherrecht,  
sind wir des Glückes begünstigtes Geschlecht!

Sind wir's? — Auf unsers Lebens weiten Auen,  
ist da der Mühe goldner Preis zu schauen?  
Das Ungeheure, das der Mensch ersann,  
erschuf, hat es gelöst den alten Bann  
der Angst und Not? Ist unsre späte Zeit  
das Jubeljahr der Erdenseligkeit?

Sie ist es nicht. Ein trügerischer Glanz  
umspielt des Gegenwartsgeschlechtes Haupt.  
Wie unermesslich hoch der Geist sich schraubt,  
um seine Füsse kreist ein Totentanz,  
wie nie die Welt ihn sah so grass und schaurig,  
und zieht von Heimatlosen müd und traurig  
ein Elendszug, hohläugig, hoffnungsbar,  
dem Schutt entfliehend, wo einst Obdach war.  
Die Erde rast, die Lüfte donnernd heulen,  
Paläste stürzen, tausendjäh'ge Säulen;

im Kampfesaufruhr sich die Meere bäumen,  
mit Leichen Ströme ihre Ufer säumen

\* \* \*

Und all dies Menschenwerk! — O klaget nicht  
das Schicksal an! Für Mensch nur ist's ein Wort.  
Er ist's, der sich die Dornenkrone flicht,  
ist seines eignen Unheils Grund und Hort;  
nach seinem Willen schreiten die Geschieke,  
dem zorn'gen folgend wie dem sanften Blicke.  
Ein Körnchen Liebe oder dieses fehle,  
so hast du eine oder keine Seele,  
wirst dich im Nächsten oder nicht erkennen,  
wirst Freund und Bruder oder Feind ihn nennen.  
Dies Körnchen ist im Grund der Weisen Stein;  
es gibt Bestand den Dingen und Gedeih'n.  
Was hilft's, die Himmelsleiter zu erklettern,  
um Gott zu sein — und frevelnd niederschmettern,  
was freudig zu beglückendem Behuf  
der Geist ersann, die fleiss'ge Hand erschuf,  
ein Schöpfer, der die eignen Werke schlägt,  
Tod und Verderben um den Erdball trägt!  
Geist ohne Herz ist Sonne ohne Feuer:  
ein kalt ins Dunkle rollend Ungeheuer.

\* \* \*

Ein bisschen Liebe in die Erde legt, —  
sie dankt, indem sie dreifach Früchte trägt;  
ein bisschen in den Menschen-Ackergrund,  
und tausendfach wird die Vergeltung kund,  
siehst du ein einzig Antlitz, blass vor Nöten,  
im Schimmer deiner Liebe froh sich röten.  
Das ist dem Armen, der nicht glauben konnte,  
dass in des Elends Finsternis und Pein  
ihm noch einmal ein freundlich Lächeln sonnte,  
des fernern Frühlings erster Widerschein,  
das Zeichen, dass auch ihm ein Tag noch blüht,  
ein fühlend Herz ihm sonnenhaft erglüht,  
die Nacht nicht ewig, hell ein Morgen steigt,  
ein Bruder hilfreich sich zum Bruder neigt.

\* \* \*

Das ist der Sonnenwende Sinn und Segen,  
der Liebe Glut in eigener Brust zu hegen,  
die Nacht zu brechen, die den Nächsten schreckt,  
den Tag ihm schenken, der ihn gütig weckt.  
Wo warm ein Herz schlägt, wo mit milden Händen  
die Liebe waltet, da sind Sonnenwenden!

E. Brauchlin.

Lit. Schweiz. Bibliothek